

Architektur

Veränderungen

Der historische Prozess bewirkt Veränderungen. Die Zeit wird als pfeilförmig angenommen, dadurch kommt es zu „zielgerichteten Entwicklungen“, zu einer Evolution: zu einer „kontinuierliche Weiterentwicklung hin zu einem Ideal“.

Der Vergleiche verschiedener architektonischer Haltungen in der Abfolge bewirkt eine Bewertung: zB. moderne Architektur als Fortschritt und dadurch erfolgt automatisch eine Abwertung des Vorgängigen, zB. des Historismus. Dieser wird zudem weiter bewertet als nicht ehrlich, nicht echt und nicht authentisch – und noch mehr, solche Unehrlichkeit sei moralisch verwerflich und damit schlecht. Wir haben es mit einem zwei-Werte-Modell zu tun (im Gegensatz etwa zu den Griechen, die das Massvolle (mittlere) suchten).

Alternativen

Die moderne Architektur soll ehrlich sein (eben im Gegensatz zu derjenigen des 19. Jahrhunderts, welche zB. gemäss der Bekleidungslehre Sempers die Tragstruktur „versteckte“ und „Bekleidungen“ imitiert hat). Sie soll echt, d.h. materialgerecht bauen (Wright's „nature of Materials“) und „authentisch“ sein (Funktionalismus; aus der Analyse folgt „direkt“ der Plan).

Blaise Pascal hat darauf aufmerksam gemacht, dass die „Ordnungen“ getrennt sind (und nicht vermischt werden können):

Einen, der mit seiner Architektur „sprechen“ will, kann man nicht am „Schweigen“ messen. (Vergleiche zB. Venturi's „Learning from Las Vegas“. Immer wieder verwenden zu Macht und Reichtum gekommene Personen Formen, die lange Zeit einer Elite vorbehalten waren. Cäsar zB. verwendet den Göttern vorbehalten Tempelgiebel an seinem Haus; im 19. Jahrhundert „sprechen“ Neureiche mit Formen der Adeligen. Auch Ornamente sind Formen, die „sprechen“ oder schwatzen. Die Schönheiten der Paläste Adeliger und Bürgerlicher früherer Jahrhunderte findet sich im sprechenden Luxus und in der „Dekoration“: in schönen Öfen, erlesenen Decken, Wänden, Böden und Buffetts in gediegener Atmosphäre).

Einem, der Monumentalität will, kann man also nicht die Abwesenheit von Lieblichkeit und Feinheit kritisieren (Unkompatibilität von Ordnungssystemen).

Eigentlich können somit die Gebäude, deren Werte gar nicht kritisiert werden; „nur“ die Höhe der Intention und deren Erreichen im Resultat sowie die Angemessenheit des Angestrebten können bewertet werden.

Hoesli meinte in seinem Kommentar zu Transparenz, dass Architektur nur bezogen auf eine Architekturtheorie existiere – und, dass die Bedingungen des Auftrages und des Ortes nicht mehr als modifizierende Faktoren seien, die auf die Anwendung einer Theorie einwirken können.

Anders als in der Naturwissenschaft (wo eine Vielzahl von Fallbeispielen mittels vorher festgelegter Kriterien gemessen werden) kann

Situation

Ist es mit der heutigen Architektur nicht ähnlich wie mit der Musik, der Poesie und der bildenden Kunst: es mag viele Kriterien geben, um sie zu definieren – schliesslich sind es aber dann doch persönliche Vorlieben, das, was uns daran bewegt, das Aufregende, Faszinierende, noch-nicht-Gesehene, manchmal das Differenzierende – was wir schliesslich mit „guter“ Architektur benennen.

Konzepte

Architektur ist konzeptionell. Den Gebäuden liegen Ideen zugrunde (Vorstellungen): Konzepte können das Programm abbilden (Funktionalismus) oder den Kontext (zB. ein gebogenes Gebäude in einer Kurve). Konzepte können das Bauwerk als Objekt betreffen: ein perfektes Bauwerk, das sich selber ist: Schönheit und Wahrheit. Ein Fertiges und manchmal ein Heroisches (ein Zeichen, will bedeuten). Sein Essenz liegt im Schönen, im Aufgehen, in seiner Stringenz. Die Gestaltung kann auch Bauprozesse abbilden (Betonfugen, Sichtbackstein).

Meisterarchitektur als reine Lösung, als Wert und Wahrheit, wo nichts verändert werden soll, wo Alles bis ins letzte Detail festgelegt ist. Das Objekt ist das Ereignis.

Die Idee ist (meistens) das einzige Frei-Wählbare in einem Projekt, da das Programm und das Grundstück (und damit sein Kontext) gegeben sind. Im Kontext und Programm steckt keine Wahl – nur die Auswahl (ebenso in den Bauprozessen). Die Idee hingegen ist frei wählbar: aus ihr kann Gestaltungskraft gezogen werden (z.B. wie Stonehenge, die Pyramiden, Hatschepsut's Grab, die Kathedralen...)

Gerade deshalb könnte das Konzept in „Konflikt“ treten mit dem Programm und dem Kontext (ein Disput, oder ein Dialog), bzw. (als Zweierheit aus Kontext/Programm und Idee) „lesbar“, sinnfällig werden. Damit wird es stark und geht nicht unter und dient vielleicht später Anderem als Ausgangspunkt (als Widerpart).

Architektur soll nicht nur Wahrheit sein oder sagen (weil man sie so nur zur Kenntnis nehmen, sich daran freuen und sie eventuell gut finden kann), sondern auch eine Idee verkörpern.

Wünsche, Bedürfnisse, Anziehung (Sympathie, Antipathie) können sich keine Finalität (Grund, Ziel) vorstellen.

Der Mensch bewegt sich aber wegen der Bedürfnisse und Wünsche. Um eine gewünschte Wirkung zu erzeugen, müssen die Bedürfnisse ins Bewusstsein gehoben werden: neu, anders verstehen, sehen.

Das kann Keiner alleine. Es braucht die Gesellschaft.

Für die Bewusstseinsbildung, für das Lernen und für die Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung brauchen wir Ideen (nicht (nur) Werte), den Dialog und die Anderen. Es geht um:

1. Problembewusstsein (Widersprüche wahrnehmen, sich damit auseinandersetzen) - bisherige Praxis in Frage stellen.

2.a) bisherige Ziele mit geeigneteren Mitteln umsetzen; bestehende Spielräume ausnützen: in der Theorie bezeichnet mit: Single-Loop-Learning (Resultat: Wissen wird (besser) vermittelt, nicht aber "Befähigen").

2.b) handlungsrelevante Ziele und Werte müssen reflektiert und verändert werden: grundlegendes Umdenken in Bezug aufs Handeln: in der Theorie: Double-Loop-Learning.

3. Somit wäre eine „Lernkultur“ zu erreichen (= anhaltendes Bemühen, nicht delegieren; als Resultat ein „Befähigen“ der Menschen, und nicht nur mehr Wissen).

Das Zwischenmenschliche, das soziale Lernen, die Beziehungen und die Kommunikationsflüsse verändert soziale Gegebenheiten (die Gesellschaftsordnung) und ermöglicht produktives und kreatives Zusammenarbeiten. In alledem steckt

ein architektonisches Objekt 1. beurteilt werden; 2. können seine Bezüge zur Theorie hervorgehoben werden (es steht in einer historischen Entwicklung); und 3. kann es schliesslich benannt werden (terminologischer Problembereich): dies ist ein vereinheitlichendes Vorgehen, wo individuelle Phänomene gesammelt und katalogisiert werden.

„Wahre Architektur“

Die verhängliche Frage der „Wahrheit“ von Architektur stellt sich oft an der Konstruktion: wenn man zeigen will, aus was für Materialien sie besteht, wie sie gebaut ist (Ökonomie der Mittel, bzw. der Materie) und inwiefern sie mit der Raumbildung übereinstimmt.

Die Frage nach Wahrheit – im Gegensatz zu Wirklichkeit ist vielleicht ein Relikt aus frühchristlicher Zeit, wo Wahrheit der römischen Wirklichkeit („...des Kaisers“) entgegen gestellt worden war.

Blaise Pascal hat gesagt, der Mensch unterscheide zwischen Gewohnheit (menschlich) und Natur (aussermenschlich, wahr). Ist nicht (unser Bild der) Natur auch eine Gewohnheit (des Sehens; eine Abmachung). Die Wissenschaft, die Kunst, die Mathematik, etc. folgen menschlichen Möglichkeiten, nicht absoluten, in der Natur vorkommenden Gesetzen (euklidische, nicht euklidische, fraktale Mathematik; noch andere Mathematiken sind (er)findbar).

Analog dazu können immer neue, andere architektonische Möglichkeiten gefunden werden. Die wahre Architektur gibt es nicht.

Architektur als „Schein“

Sprache, Zahlen, Gesetze, Konzepte, Ideen, Ordnungen können „verstanden“ werden. Sie sind (zeitlos).

(Die Welt und) Die Architektur aber erscheinen und wirken - und sind deshalb apriori nicht (was sie eben scheinen) – wir können sie nur mit den Augen und dem Körper wahrnehmen (und mittels des Planstudiums verstehen); ihr wahres Sein ist uns kaum direkt „zugänglich“ (bewusstseinsmässig vielleicht nachvollziehbar: ein griechischer Tempel ist harmonisch (scheint nur), er ist aber tatsächlich unregelmässig, die Sonne geht auf, auch wenn sich eigentlich nur die Erde bewegt (und auch das nicht echt, es ist nämlich vor 8 Minuten gewesen, wegen der Zeit, die das Licht bis zu uns braucht); Vergleiche auch Hildebrands „Erscheinungs- und Wirkformen“ = Anpassungen an die Sehgewohnheiten: die in Genuas engen Gassen nach vorne geneigten Dächer der Paläste sind deshalb so gebaut, damit sie gerade erscheinen.

Entstehung der Form

Zeitgeist Theorie: Entsteht die künstlerische und architektonische Form durch den Zeitgeist, den Geschmack (die Mode; durch Trendsetter angebahnt) – wie in „der Mensch der Gotik, der Geist des Barock, der moderne Mensch...“
Biologische Theorie: Wird die künstlerische Form durch den Nationalgeist, den Volksgeist beeinflusst - „französische Malerei, deutsche Backsteingotik, italienische Futuristen...“

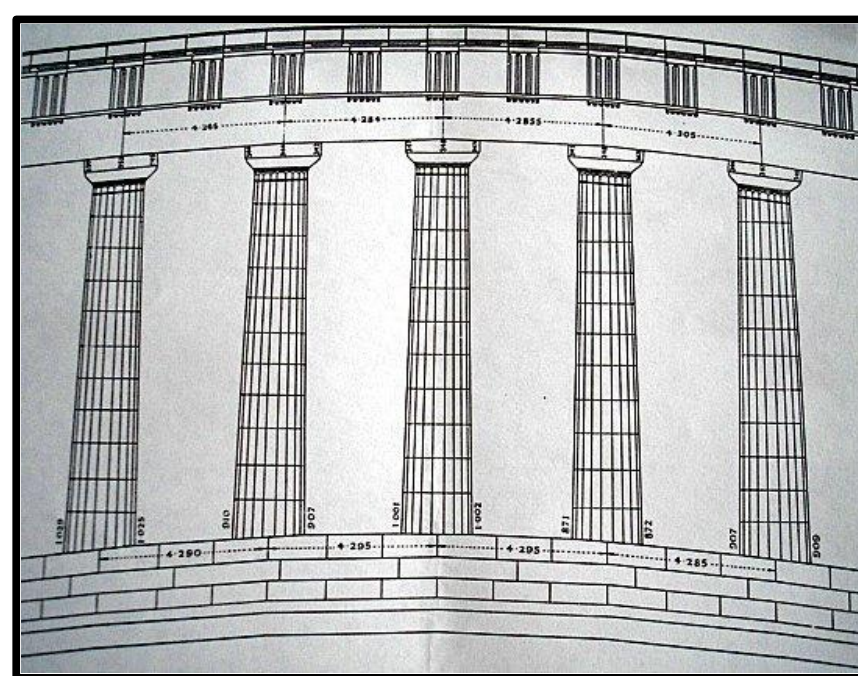
Kulturelle Theorie: Gibt es die „Modernitas“, ein allen modernen Werken inhärentes künst-

zudem Kraft für Gestaltung.

Die Masse will (mit Architektur) nicht vor allem ansprechbar sein, sie ist nicht bewusst und überlegt beim täglichen „Benutzen“ eines Gebäudes kaum. Die Leute brauchen die Architektur nach ihrem Gusto, vielleicht (hoffentlich) nicht so, wie es der Architekt intendiert hat; vielleicht sogar pervers. Sie sehen die Zeichen, Bilder und Wahrheiten nicht. Diese haben somit (sozial) keinen Wert; auch weil durch zusätzliche Wahrheiten (zB. aus Programm und Kontext) die Bewusstseinsbildung, das Lernen und die Übernahme gesellschaftlicher Verantwortung nicht gefördert wird.

Sehgewohnheiten

Doch gibt es auch Sehgewohnheiten, die bewirken, dass „Wahres“ falsch aussieht oder unmöglich ist: zB. in der klassischen griechischen Architektur, den Tempeln: die Säulen werden bombiert (damit sie gerade aussehen) und die perspektivischen Korrekturen für das Auge bestimmen z.B. den Säulenabstand und die Krümmungen der Basis, der Kapitelle und des Gebälks. Plötzlich und erstaunlich wird die effektive Konstruktion unregelmässig, um sich (von Weitem beschaut) zu einem harmonischen Gesamtbild zu schliessen, auch die Unregelmässigkeiten, die durch die unlösbare Eckproblematik erzeugt werden, kommen noch hinzu; die Fugen der Säulentrommeln hingegen werden unterdrückt, die Oberfläche der Stütze wird durch das Licht- und Schattenspiel der Kannelüren verfremdet...



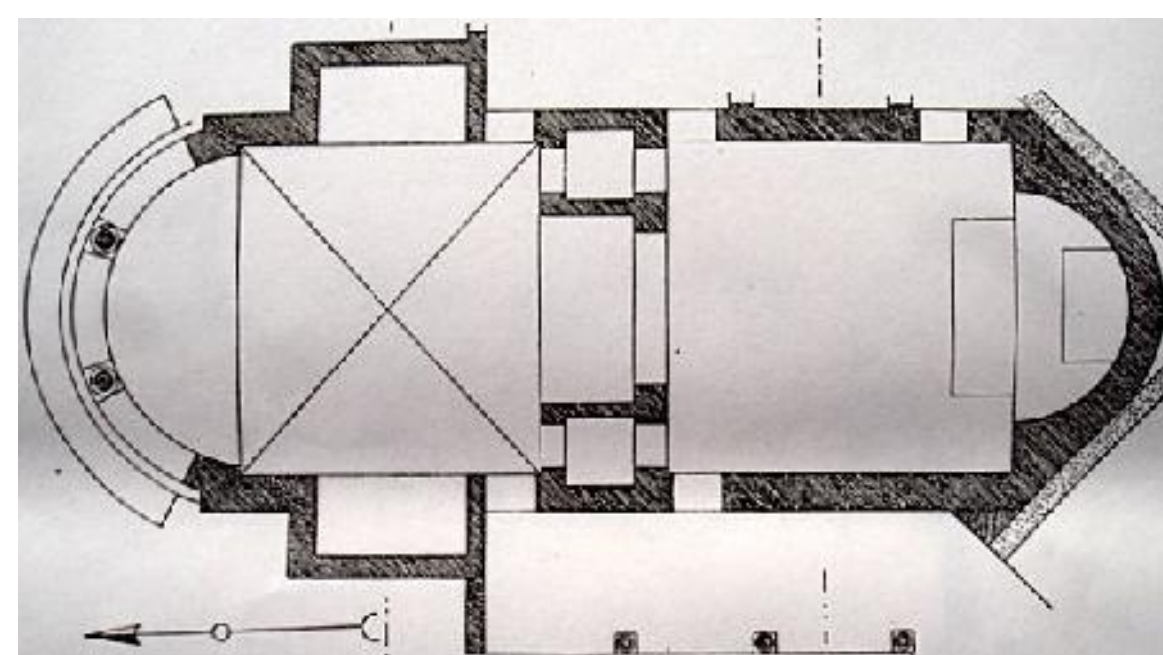
Römisches

Wie frei von derartigen Zwängen scheint dagegen die römische Architektur mit ihren dicken Mauern zu sein, die sich vom Diktat des Konstruktiven (ausser teilweise noch in der Fassade) befreit hatte, um ihre Erfindungsgabe im Räumlichen und der Wege- und Lichtführung sowie an der (erlebbar) Materialisierung zu zeigen. Die Architektur ist tolerant und luxuriös; die Details ordnen sich dem grossen Ganzen unter.

Hier ist Architektur erschienen, die sich von konstruktiven Zwängen, Ordnungsvorstellungen, handwerklichen Höchstleistungen und damit gewaltigem Management) unbeeinflusst zeigt: ein Gestalten aus freiem Willen, welche seine Gestaltungskraft nicht aus Gegebenem oder schwer Erkämpftem schöpft. Solche Architektur bietet starke Erlebnisse und Wirkungen (der Urgrund der Architektur, das Räumliche – wird spürbar gemacht werden).

Raumsyntax: Villa in Tivoli

Hadrian hat in seiner Villa eine „Raumgrammatik“ entwickelt, beginnend mit einer Koppelung zweier Räume in den Bibliotheken. Weiter kam das Hinterlegen eines Raumes mit Lichthöfen und seitlichen Arkadenschichten. Noch komplexere Lösungen zeigen mehrere hintereinander geschaltete Räume unterschiedlichen Lichts und anderer Form zB. in gekreuzten Richtungen oder als Volumen mit Räumen in einem Hohlraum...



lerisches Streben...; sogenannte Weltkunst...
 Geschichtliche Theorie: Wird die künstlerische Form als Resultat aus äusseren Bedingungen (Technik, Material), aus der einmaligen historischen Situation heraus...

Form und Funktion

Bei den Griechen und Ägyptern hat ein innerlicher Zusammenhang der Funktion zB. eines Bauwerkes mit seinem Stil und Inhalt, bzw. den Ausdrucksmitteln bestanden. Die Einheit ist in die Ideologie eingebettet, es besteht keine Wahlfreiheit (Marmor ist primär den Göttern vorbehalten, wie auch zB. die Form des Tempelfrieses: Cäsar, welcher sein Haus damit geschmückt hatte ist vorgeworfen worden, er wolle gottgleich sein [was dieser auch gewollt hatte, um die Völker des Ostens, welche nur Götter als Könige akzeptierten, zu unterwerfen]).

Theorie

Aus der ästhetischen Theorie von Alberti stammt der Satz, dass dann etwas schön sei, wenn nichts hinzugefügt oder weggenommen werden könne, ohne die (ideale) Ordnung zu zerstören.

Die Schönheitsvorstellung als ideale Ordnung und sogar als innerer Zusammenhalt von Funktion und Form (form follows function) schwebt auch vielen Architekten der Moderne vor: z.B. LC in „Vers und Architecture“ mit der Suche des Zusammenhangs von Geschwindigkeit, Technik, Maschinen, Fahrzeugen, Architektur, Gesundheit und Wissenschaftlichkeit...

Anwendung der gleichen Theorie auf die Städte

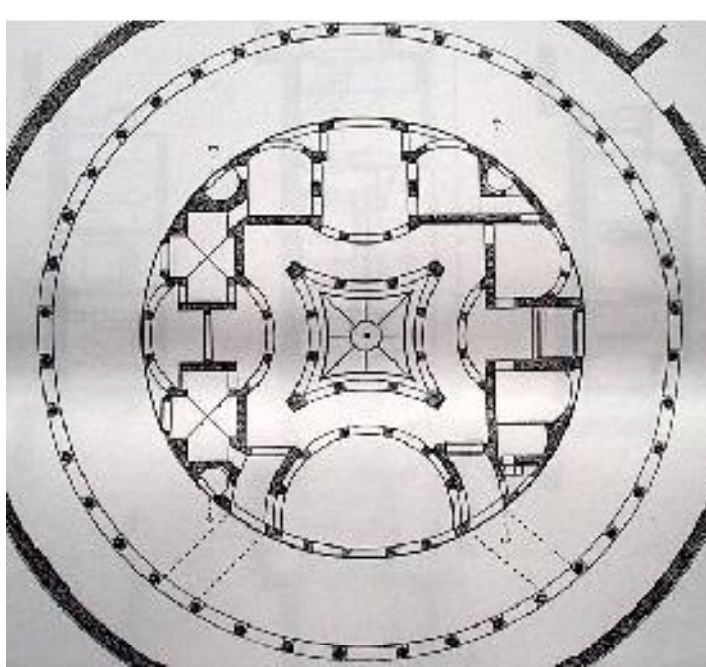
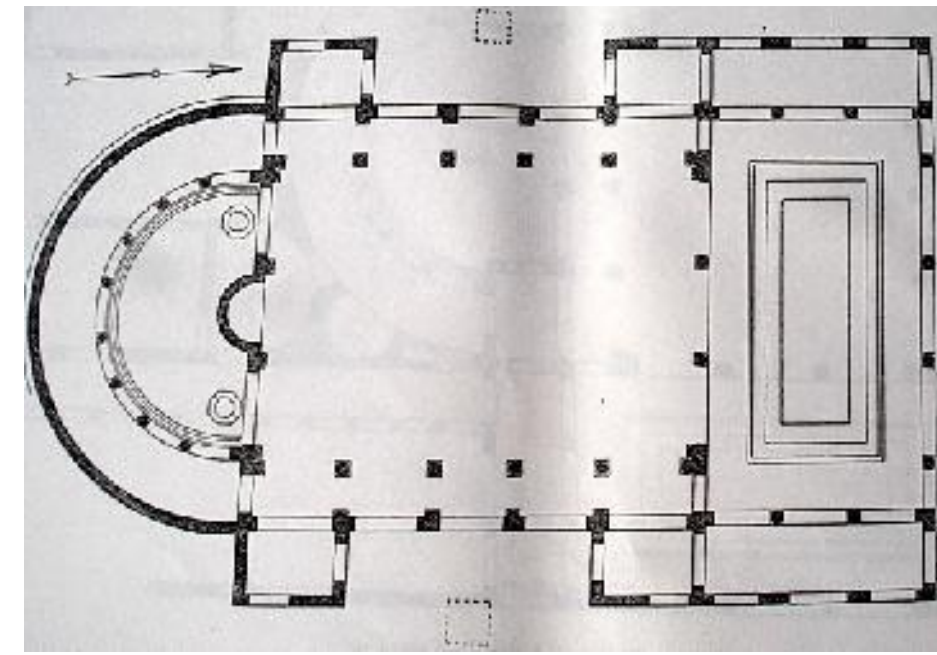
Die gleiche Schönheitsvorstellung als ideale Ordnung und als innerer Zusammenhalt von Funktion und Form werden ebenfalls auf den Städtebau übertragen (zB. LC's „ville radieuse“; Dagegen ist beispielsweise im Mittelalter an einem städtebaulichen Muster (Hofstätten, Blöcken) immer weiter gestrickt worden, wie in Bern mit den verschiedenen Erweiterungen. Oder in Vicevano ist ein Platz in den Stadtgrundriss eingestanzt worden. In Zürich hat das „Weiterstricken“ collageartigen Züge angenommen (zB. das Achsenkreuz des Rennweges hinter dem Lindenhof).

Die Stadt der Moderne (zB. die ville radieuse) hingegen ist eben gleichförmig, eine Gitterstruktur, rationalistisch, ebemässig, unabhängig (ideal, nicht verankert, absolut).

Der Mensch (das Individuum, der Körper, der Geist) und die Gesellschaft (die Gesellschaftsordnung), haften verschiedenen Problemfeldern an.

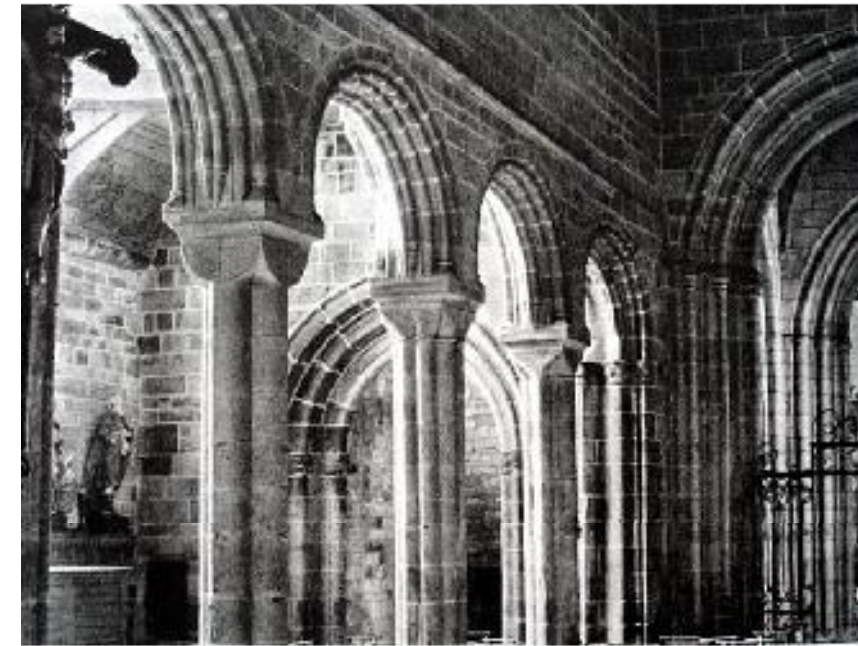
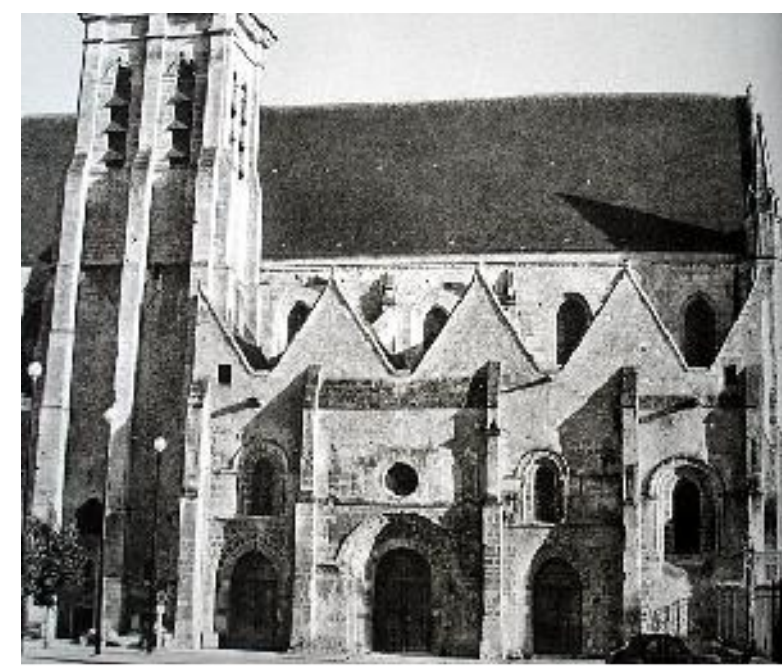
Das Gleiche gilt für das Haus und die Stadt. Sie sind im Wesen anders. Van Eycks strukturalistische Theorie: „Blatt = umgekehrter Baum“ (Stadt und Haus sind strukturell das Gleiche) mag für die Ausprägung beider Phänomene Gültigkeit haben, nicht aber für das, was sie leisten müssen (ihr Wesen).

Das Haus ist identifizierbar (schliesst aus; „wählbare“ Ordnung), die Stadt ist eine Vielheit, (schliesst ein; Ordnung durch Übereinkunft).



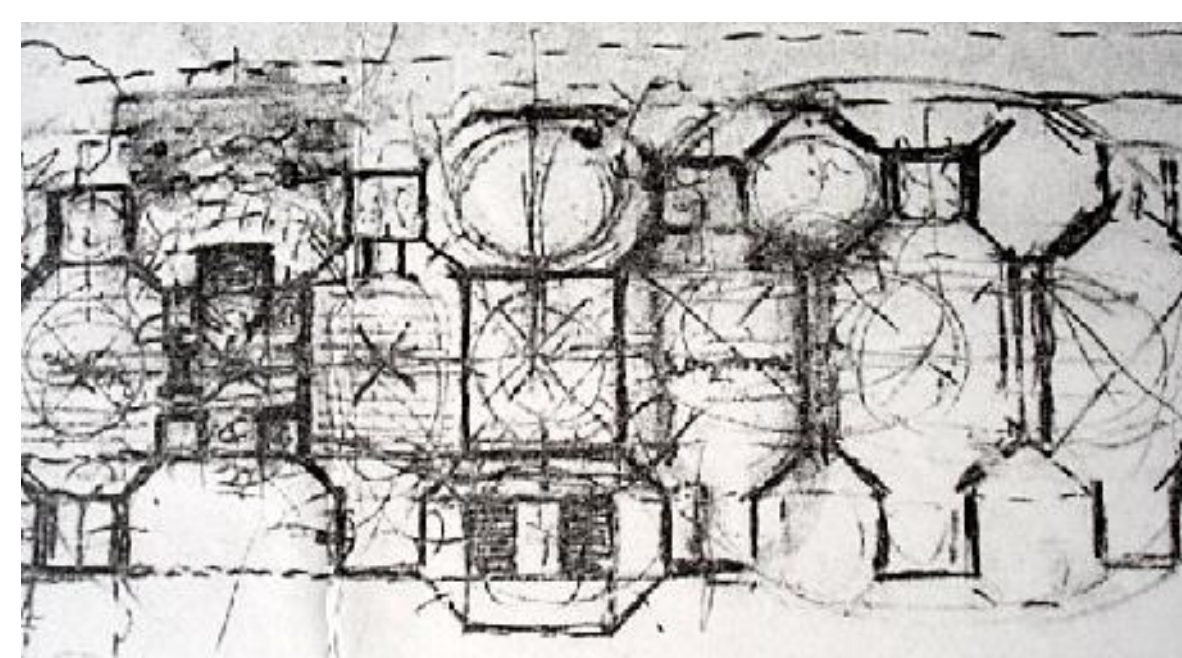
Romanik und Rokoko

In der Romanik ist diese Suche vertieft worden, zB. mit komplexen Schichtungen in Fassaden und Räumen oder mit raumhinterlegten und je anders belichteten Raumteilen und Volumina.



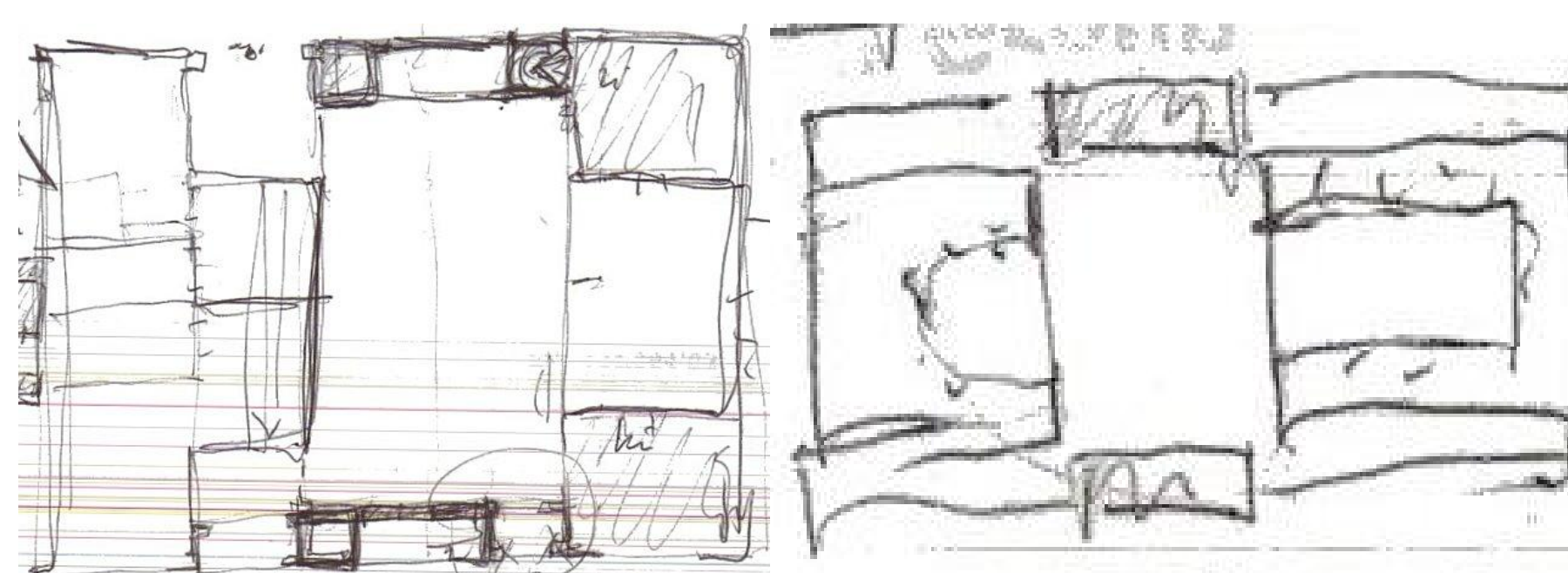
Raumverzahnungen bei Kahn

Kahn hat die „Raumgrammatik“ erweitert zB. mit Verzahnungen von Räumen mehrfacher Lesbarkeit.



Möglichkeiten von Raumsystemen

Raumsysteme können „Mitte“ erzeugen und natürlich ebenso „Peripherie“.



In Kupferstichen von Piranesi (z.B. Triumphbogen von Konstantin) entsteht mit der Masse des Bauwerks und den vorgelegerten, durch das Gebälk verkröpften Säulen und Statuen darauf etwas wie ein räumliches Flimmern, eine intensive Raumschicht davor...



Die unverbindlichste Ordnungsstufe der Gesellschaft ist das zufällige Sichtreffen. Es findet bei den Eingängen oder auf der Strasse statt, oder beim Einkaufen. Weitere Ordnungsstufen sind formalisierte Begegnungen: Dienstleistungen, Konsultationen, Lehrveranstaltungen; noch höhere sind Versammlungen, Demonstrationen, Politik. Sie finden in der „Stadt“ statt, in öffentlichen Gebäuden oder draussen.

Anders sind die Arbeitsverhältnisse strukturiert (Markt, Wirtschaft: diese suchen sich auch andere Einflussmöglichkeiten: Lobbying, Werbung).

Diese und vielfältige weitere soziale Gesellschaftsordnungen hängen nur teilweise von gebauten und freien Räumen ab.

Die Gebäude und Aussenräume haben physische Existenz, sie zeigen zB., wie sie im Kontext wirken (Verhalten zu Sonne, zu Öffentlichkeit und zu Umwelteinflüssen), wie sie funktionieren und wie sie sich gebrauchen lassen (Handlungsanleitungen, Zugänge) oder sie wollen Zeichen sein (gestikulieren).

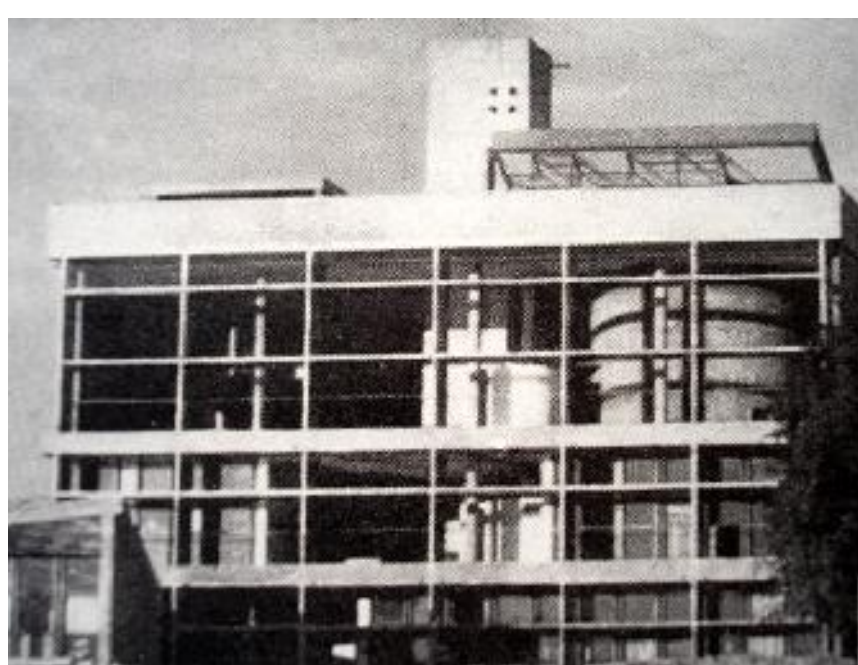
Sie haben zudem soziale Bedeutung, sie zeigen, was sie in der Gesellschaft für einen Stellenwert haben (zB. Haus eines Mächtigen, öffentliches Gebäude, Platz als Salon der Stadt) durch den Platz / Bezug in der Gesellschaftsordnung (wo steht es, wie ist es verbunden mit anderen Häusern / öffentlichen Räumen). Dies ist wie gesagt ein anderes Betrachtungsfeld als dasjenige des Gebäudes.

Schliesslich haben die Bauten (vielleicht, später) auch kulturellen Wert (Zugehörig zur Identität der Gesellschaft – und Zeitaspekt - über Generationen - sowie Schönheitsaspekt - nicht nur Nutzen -).

Die Bedeutung, das Symbolische ist nicht unverbindlich: ist ein architektonisches Objekt eingebettet in eine gestaltete Gesellschaftsordnung (die auch Räume und Objekte einschliesst), so kann dieses Objekt seine gemässe soziale Bedeutung erlangen; nur in Verbindung mit anderen haben wir etwas zu bedeuten. Dadurch kristallisiert sich dann sein kultureller Wert heraus, der auch auf der (Stärke der) Idee (dem Konzept) des Einzelgebäudes basiert: es ist die Art, wie wir die Welt sehen, verstehen und verändern. Das architektonische Objekt kann natürlich auch dem Kontext aufoktruiert werden, um so mit schierer Grösse und Präsenz einen Platz zu erobern... Kräfte, welche die Gesellschaft(sordnung) bestimmen, sind für die „Stadt“ vielfach formbildend (die Verhaltensweisen der Leute (Markt, Erlebnisorientierung und Bequemlichkeit) bestimmen die Auslegung, die Spur (die Gesellschaftsordnung), welche „das Leben als Gebautes“ hinterlässt (Produktions- und Arbeitssorte, Strassen und Brücken, Wohnorte, Einkaufswelten: Agglomeration, Kernstädte und -dörfer, Resorts und Funparks): es resultieren zB. Einfamilienhausquartiere, Wohnblocküberbauungen, Objekte für die Geldanlage- und Liegenschaftsspekulation oder heterogene Stadträume mit unvermittelt nebeneinander gestellten Fragmenten der neueren Stadtbaugeschichte divergierender Planungsmodel

Raubildung der Moderne

Wenn Loos mit dem „Raumplan“ noch im Geiste der „Raumgrammatik“ arbeitet wird die Raumbildung in der Moderne häufiger mit zB. senkrecht zueinander stehender Wände bewerkstelligt (wie zB. im Barcelonapavillon von Mies). Dieses Systeme hat es vorwiegend mit raumbildenden Elementen zu tun; hiermit wirken die Beiträge eher plastisch denn räumlich. Auch Le Corbusier gelingt es, die Möglichkeiten der Architektur zu erweitern, indem er mit den 5 Punkten die Ausdrucksweise moderner Architektur mitbestimmt und konzeptionalisiert (Tragen/Trennen antagonisiert) und zB. mit Domino und Citrohan grundlegende Organisationsmöglichkeiten aufdeckt. Dazu hat er die von ihm erfundenen Ordnungsvorstellungen immer weiter entwickelt und mutiert zu: zB. wieder mit Citrohan und Domino:



Guette, Stuttgart, Poissy, Garches und Filateurs als Grundtypen; Jaoules und Sharabai: ein Citrohan in zwei oder mehreren Schichten; Curruchet und Karthago als Dominos im Citrohan, Shodan als Domino mit ausgeprägtem Schnitt; aber auch La Tourette mit Citrohans über Dominos. Die Ordnungsvorstellungen sind didaktisch durchexerziert ohne spezifische Bindung an den Kontext oder das Programm.

Kontinuität

Jedes Meisterwerk zeichnet sich durch eine gewisse Stimmigkeit und Schönheit aus, welche das Ganze durchwaltet, es verdichtet und zu einer Ganzheit ordnet - durch Vielschichtigkeit, ohne aggressiv oder karg zu sein – es gibt ja auch keine billigen oder abstrakten Violinen...



Städtebau

Die Grossüberbauung in Zürich Affoltern wird über einen Masterplan gesteuert; die Baufelder können als Arealbebauungen realisiert werden (Bonus: Ausnutzung von 90% auf 130% erweiterbar, Geschossigkeit von 3 auf 7 Etagen); dadurch wird die Überbauung disparat und besteht aus Einzelgrundrissformen: es gibt keinen Dialog, weder unter den Gebäuden noch mit dem Umraum; dadurch entsteht auch keine Verzahnung und Homogenisierung (Stadtbild); es gibt keine „Gesellschaftsordnung“; nichts Öffentliches.



In Zürich Nord (Oerlikon) sind hingegen Plätze als einprägsame Figuren mit spezifischer Stadtmöblierung und Bepflanzung entstanden, welche neben Überbleibseln der Industriezeit und disparaten Neubauten stehen – aber ohne Dialog, ohne gegenseitige Einflussnahmen oder Verbindungen.

In Almere soll durch Dichte und Gebäudehöhe mit Wohnbauten ein Zentrum entstehen. Auch hier kommt es zu einer lärmigen Ansammlung von (aus Stapelungen bestehenden) Einzelgebäuden. Architektonische Absichten sind etwa, durch künstlerische, bunte Farbgebung und expressive, überhängende Fassadenfluchten ungewohnte Raumeindrücke zu

le mit Spezial-Prototypen – oder mittelalterliche Städte).

Es ist unmöglich, gesellschaftliche Entwicklungen (zB. sozialräumliche Polarisierung durch auf grösstmögliche Rendite ausgerichtete Inszenierungen einer exklusiven Urbanität – und damit Verdrängung ärmerer Bevölkerungsschichten/-gruppen) allein mit physischer Planung (oder Bauten) langfristig positiv zu beeinflussen: es braucht auch z.B. mediale Präsenz (der Politik); einen moderierenden Regierungsstil bei instabilen Koalitionen in unberechenbaren Kräftespielen, welcher die unterschiedlichen Akteure in Entscheidungsprozesse einbindet; dann Wahrnehmung über die Grenzen (Quartiere, Gemeinden, Kanton) hinweg; Einsicht in gegenseitige Abhängigkeiten – neue Formen der Kooperation; Festlegen von Orientierungslinien, etc.: Städtebau, die Gesellschaftsordnung ist nicht durch Architektur/-en alleine zu machen.

Es ist immer wieder das Bestreben von Stadtregierungen gewesen, ein geordnetes, möglichst einheitliches inneres „Stadtbild“ zu generieren (zB. Siena im Mittelalter, Rom im Barock, das Haussmannsche Paris).

Die ästhetische Theorie von Alberti bezieht sich auf Objekte, sie muss also beim Objekt, beim Haus, spätestens beim Garten enden... Sie kann nicht auf die Stadt angewendet werden, bzw. nur auf die Stadt als Ausprägung, auf die geordneten Individuen, wenn sie einmal vorhanden sind, nicht auf die Gesellschaft(Ordnung) selber.

Die genannte Theorie handelt zudem von einer „harten“, ausschliessenden Ästhetik, einem Ideal (im Gegensatz zB. zum Reifen an Gegensätzen, einem Grenzbewusstsein. Widersprüche und Gegensätze liegen in der Natur (auch unserer), sie sollten nicht abgeschafft werden; die Polarität macht erst eine Steigerung möglich. Nur offengelegte Verhältnisse sind entwicklungsfähig. Zur Grenze (bei den Menschen, im „Loslassen“) gehört der Schmerz...).

vermitteln. Doch sind die elementaren Fragen 1. der Zugänge (dort sollte mehr Öffentlichkeit gegeben sein: als Möglichkeit des zwanglosen sich Treffens) und der guten Adressen (ihrer Lage) nicht gestellt, ebenso wenig wie diejenigen 2. der Aussenräume (Privatheit auf dem Balkon von Innen und das Bild von aussen / Identifikationsmöglichkeit der Bewohner mit dem Gebäude / „Ordentlichkeit“) zusammen mit den Übergängen privat / halbprivat / öffentlich) und 3. die Fragen des Wohnens in der Stadt (zB. Wohnungen mit EFH-Qualitäten). Diese Fragen sind aber zentral für ein Stück Stadt, welches über Generationen mit seinem Äussern, seiner Grösse und Prägnanz das „Stadtbild“ mitbestimmt und so Identifikation schaffen soll..



Moderne Stadtentwürfe werden auch als „Stadtbilder“ verstanden wie zB. der Potsdamer-/ Leipzigerplatz mit den Quartieren von Renzo Piano in Berlin: diese sind unabhängig von den „gesellschaftlichen Ordnungen“ entstanden, nur Gehäuse, ohne auch zB. eine reziproke Beziehung zu den Aussenräumen (dadurch entsteht keine Ganzheit aus Aussenräumen und Bauten). Die Einzelgebäude sind dann noch durch viele Meisterarchitekten entworfen worden; eine Tatsache, welche das gesuchte „Stadtbild“ noch zusätzlich heterogenisiert...).

